

# Willauer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Willau I und II.

**Erscheinungstage:**  
Erscheint wöchentlich zweimal und zwar  
Mittwoch und Sonnabend. — Annoncen-  
Annahme bis Dienstag resp. Freitag  
mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg.  
für die Korpuszeile

**Verantwortlicher Redakteur:** Buchdruckermeister Walter Morr.  
Redaktion, Expedition und Annoncennahme: Willau, Lotisenstraße.

**Abonnementpreis**  
pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage  
„Der Zeitspiegel“) für Hiesige 1,10 Mark  
für ins Haus 1,30 Mark, für Aus-  
wärtige 1,40 Mark bei allen Post-  
anstalten.

Mittwoch, den 14. Februar

## Entwaffnung oder Krieg?

Unter diesem Titel hat der französische Hauptmann Pierre Felix vom 131. Infanterie-Regiment in Orleans eine kriegerische Heftschrift gegen Deutschland herausgegeben, die für uns in verschiedener Hinsicht höchst lehrreich ist. Der General der Kavallerie z. D. v. Bernhardi widmet ihr in der „Deutschen Tageszeitung“ eine vortreffliche Besprechung, der wir folgendes entnehmen:

Die Schrift fängt mit der sehr richtigen Behauptung an, daß im Wettstreite der Nationen nur die wirkliche Kraft entscheidend sei, und daß diese sich nur in der Offensive (angriffsweise) betätigen könne. Es wird dann auseinandergesetzt, Deutschland sei auf dem Wege, sich zu einer vorherrschenden Macht in Europa zu entwickeln, und bereite sich vor, alle anderen Staaten des Festlandes unter seine Herrschaft zu bringen. Es liege also im Interesse Europas und der Bestimmung überhaupt, dieses Land zu entwaffnen, bevor es Schaden könne. Der preussische Militarismus sei eine drohende Gefahr nicht nur für Frankreich und Europa, sondern für die ganze Welt, denn die Vorherrschaft Deutschlands bedeute eine rohe Vergewaltigung aller anderen Staaten und würde die gesunde Entwicklung aller die Bestimmung fördernden Bestrebungen aufhalten. Deutschland unterdrücken oder seine Herrschaft erdulden

sei die Wahl, vor die die Welt gestellt sei. Das Ziel nun, eine deutsche Vorherrschaft unmöglich zu machen, ließe sich auf zwei Wegen erreichen: entweder durch eine allgemeine Entwaffnung oder durch einen großen europäischen Krieg. Zum Glück zerfielen die europäischen Staaten in zwei Gruppen: eine germanische, die aus Deutschland und Oesterreich besteht, und eine antigermanische (deutschfeindliche): Frankreich, England und Rußland. Italien gehöre zwar der Form nach zum Dreibunde, werde sich aber niemals an einen Kriege gegen Frankreich und England an der Seite Oesterreichs beteiligen, das sein eigentlicher Feind sei. Wahrscheinlich werde es sich sogar der antigermanischen Gruppe anschließen. Diese sei also auf alle Fälle die stärkere, daß heißt heute noch die stärkere, und müsse sich daher beeilen, ihre Macht zur Demütigung und Entwaffnung Deutschlands zu benutzen. Jeder Versuch eines friedlichen Ausgleichs mit Deutschland, wie ihn gewisse Staatsmänner erstreben, wird weit von der Hand gewiesen. Seit der Affäre von Agadir und den Marokkoverhandlungen sei eine Annäherung an Deutschland völlig unmöglich geworden.

Vor allem merkwürdig ist die Schrift als Kennzeichen für die in der französischen Armee herrschende Stimmung. Es spricht sich in ihr ein ungeheurer Haß gegen Deutschland

fast auf jeder Seite aus. Deutschlands Hochmut und Verblendung wird immer von neuem betont, ebenso seine rohe Herrschsucht. Der jetzige Zustand des Reiches wird mit der Zeit vor dem Jahre 1806 verglichen. Gerechtigkeit und Frieden hätten nur einen Gegner auf der Welt, daß seien „die Preußen“, mit denen „die Deutschen“ sich für eins zu erklären scheinen. Deutschland müsse auf den ihm zukommenden Platz verwiesen werden, das heißt vom geistigen und moralischen Standpunkt auf den zweiten Rang. Das deutsche Volk sei geschaffen, um zu arbeiten und zu folgen; es fehle ihm jede Fähigkeit, eine führende Rolle zu spielen. Französischer und englischer Geist seien die wahren Führer auf dem Felde des Fortschritts; ihnen müsse die Menschheit folgen. Deutschland aber, das einzige Hindernis wahren Kulturfortschritts, müsse zerbrochen werden.

Diese Stimmung der französischen Armee bedeutet zweifellos eine Gefahr, um so mehr, da sie auch in einem Teil der leitenden Kreise eine Stütze findet. In der gefährlichsten Weise wird zum Kriege gegen Deutschland gehetzt; der Sieg wird bei der Gunst der politischen Lage als leicht und selbstverständlich dargestellt. Die sorgfältige Vorbereitungsarbeit kann auf die Dauer nicht ohne Wirkung bleiben und wird die Stimmung Ruhigdenkender bald überdönen. Sie ist um so mehr zu beachten, als sie einen

## Die Sünden der Väter.

Roman von Friedrich Jacobson.  
27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Im Laufe des nächsten Tages kam Doktor Mohr zu einer Krankenvisite. Baron Abel war in die Stadt gefahren, um die Hypothekangelegenheit zum Abschluß zu bringen, und kam erst Ehora wach nicht aus dem Zimmer des Neffen. So wäre es Lolas Pflicht gewesen, den Arzt zu empfangen. Aber sie beobachtete nur seine Ankunft hinter dem Fenster der Bibliothek.

Er kam in seiner kleinen Halbkappe mit dem Schilde, und der Anblick des plumpen Bauernpferdes erweckte in Lola unangenehme Erinnerungen. Dieses häßliche, auffallende Tier hatte sie schon einmal unter Umständen gesehen, die ihr das Blut auch jetzt in die Wangen treiben, und als nun Ernst Mohr in seinem blanken Regenrock unter dem klatschnassen Leder der Chaise hervorkletterte, da verglich sie unwillkürlich den Herrn mit dem Hof.

Es konnte wohl niemand in dieser Lage einen besonders kavalierrmäßigen Eindruck machen; aber der junge Arzt, der sogar selbst kutschte, glück auf ein Haar jenen Bauern, die bisweilen auf das Gut kamen, um mit dem Baron einen Handel abzuschließen.

Er war wohl auch ebenso rücksichtslos. — Der Krankenbesuch dauerte ziemlich lange.

Lola rückte unterdessen zwischen den Büchern, und ob sie nun wirklich danach gesucht hatte oder ob ein Zufall mit unterließ, der „Barathustra“ kam ihr in die Hände, das Buch, von dem im Pensionat so viel heimliches Plätschern gewesen war. Sie setzte sich damit an den Schreibtisch und schlug es da auf, wo ein Leszeichen lag.

Das Witternachtsstübchen:

„Ich schlief — ich schlief —

Aus tiefem Traum bin ich erwacht,

Die Welt ist tief — —

Dann wurden draußen vor der Tür Stimmen laut. Die Haushälterin sprach, und sie sagte:

„Hier drinnen, Herr Doktor, in der Bibliothek, da steht Schreibzeug und was Sie sonst brauchen.“

Es lagen nur vierundzwanzig Stunden zwischen diesem Wiedersehen und dem gemeinsamen Samariterwerk von gestern, aber als Lola den Eintretenden begrüßte, glaubte sie eine Veränderung in seinen Zügen zu bemerken.

Es fehlte die sichere Ruhe, die den Arzt auszeichnet und sein unerläßliches Attribut ist, deren Ausdruck aber bisweilen die Maske der Gleichgültigkeit oder gar der Gefühlslosigkeit annimmt. Ernst Mohr sah etwas nervös, angegriffen aus, und er schien die Flucht ergreifen

zu wollen, als Lola ihm so unerwartet gegenüberstand.

Vielleicht war es auch nur die plötzliche Ueberraschung; aber das gab Lola wiederum die Sicherheit zurück. Eigentlich hatte es doch so ausgesehen, als ob sie sich vor ihm versteckte.

Jetzt gab sie ihm sogar die Hand.

„Sie wollen wohl ein Rezept schreiben, Herr Doktor? Hoffentlich steht es nicht schlimm mit meinem Better!“

„Nein“, entgegnete er. „Der Herr Graf kann in einigen Tagen abreisen.“

Lola lächelte.

„Warum denn abreisen? Er ist ja erst eben angekommen.“

Sie schob dem Arzt ihren Stuhl hin und legte einige Bogen Papier zurecht. Er schien sonderbarerweise Anstoß daran zu nehmen, daß er sich in ihrer Gegenwart setzen sollte, und darum nahm sie selber neben dem Schreibtisch in einem großen, modernen Lederfessel Platz.

Dann begann er ein Rezept zu schreiben und sprach während dessen in abgebrochener Weise.

„Natürlich hat der Herr Graf die Wahl. Aber wenn ich aufrichtig sein soll“ —

„Und Sie das nicht immer, Herr Doktor?“ warf Lola dazwischen, und lehnte sich in ihrem Sessel zurück.

ernsten Hintergrund in der Tatsache hat, daß Frankreich mit rückwärtsloser Tatkraft und größter Opferwilligkeit seine Waffenrüstung geschmiedet und seine Wehrkraft bis zur höchsten möglichen Leistungsgrenze entwickelt hat. Jeder Mann, der eine Waffe führen kann, wird für die Armee herangezogen.

Die Folgerungen, die sich aus dieser Sachlage ergeben, liegen auf der Hand. Unsere Wehrmacht entspricht heute nicht mehr der Größe unseres Volkes und der Gefahr der politischen Lage. Die Franzosen haben völlig recht, wenn sie die Günstigkeit des Augenblicks benutzen wollen, um uns mit Hilfe ihrer Verbündeten anzugreifen. Uns aber bleibt aller Voraussicht nach nur noch eine kurze Zeit, um das Versäumte einigermaßen nachzuholen und uns zu Lande und zur See auf den großen Kampf vorzubereiten, der uns aufgezungen werden soll. Alle Geldmittel und persönlichen Kräfte, unter Zurückstellung aller weniger wichtigen Aufgaben einzusetzen, um möglichst günstige Verhältnisse für den kommenden Krieg zu schaffen, das ist die Aufgabe, die Volk und Regierung zu lösen haben. Möchte sich das Deutsche Reich dieser großen Aufgabe gewachsen zeigen, das ist der Wunsch der heute alle patriotischen Herzen erfüllt!

### Eine neue Phase in den deutsch-englischen Beziehungen.

Der soeben stattgefundene Besuch des englischen Kriegsministers Lord Haldane in Berlin und sein Empfang durch den Kaiser Wilhelm und den Reichskanzler, sowie die große Konferenz, welche Lord Haldane mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Siderlen-Wächter gehabt hat, ist die große politische Sensation der Gegenwart. In allen Hauptstädten der Welt wird dieser Besuch des englischen Kriegsministers in Berlin als ein großes Ereignis von unberechenbarer Tragweite von allen Zeitungen behandelt, und in Paris ist man über diesen Besuch geradezu befürtzt. Alle Welt fragt sich, was dieser Besuch für eine Bedeutung habe, denn an den privaten Charakter des Besuchs des englischen Kriegsministers in Berlin will niemand glauben. Man gefällt sich in allerlei Versuchen, das Rätsel der englischen Diplomatie zu lösen. Die Ursache des Besuchs des Lord Haldane ist aber sehr einfach zu ergreifen, wenn man sich die Beziehungen Deutschlands und Englands ansieht, wie sie nun leider geworden

sind. England hat durch seine Haltung in der Marokkoaffäre, sowie durch die von England fortgesetzt ausgesandten Spione, die vielfach in Deutschland abgefaßt und bestraft wurden, eine Situation zwischen dem englischen Reich und Deutschland geschaffen, die nicht so weiter gehen kann, ohne daß die größten Gefahren für den Frieden zwischen den beiden Völkern heraufbeschworen werden. Die englischen Staatslenker sind viel zu klug, um nicht einzusehen, daß dieser gefährlichen Situation möglichst bald die Spitze abgebrochen werden muß, zumal das wahre englische Interesse auch die Erhaltung des Friedens verlangt. Einer Aenderung der englischen Regierungspolitik gegenüber Deutschland, haben ja auch der englische Minister des Auswärtigen, Sir Grey und der Schatzkanzler Lloyd George bereits das Wort geredet, in dem sie die Notwendigkeit einer Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England in öffentlichen Reden betont haben. Es kommt dazu, daß in Afrika zwischen dem englischen und deutschen Kolonialbesitz schon seit langer Zeit ein gewisser Ausgleich erstrebt worden ist, und da der deutsche Staatssekretär des Kolonialamtes, Dr. Solf, vor kurzem plötzlich eine Reise nach London gemacht hat, so ist doch wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß zwischen der Reise des Dr. Solf nach London und dem Besuche des Lord Haldane in Berlin ein innerer Zusammenhang besteht. Wie es scheint, will England sehr deutliche Beweise seiner Versöhnlichkeit geben, und zur Schaffung und Abrundung eines deutschen Kolonialreiches in Afrika und zwar in Mittelfrika die Hand bieten. Man spricht sogar von einer möglichen Abtretung der englischen Walfischbai an Deutschland. Naturgemäß hat Lord Haldane in Berlin offenbar auch die Erklärung abgegeben, daß alle Aktionen Englands nur einen Verteidigungscharakter gehabt haben. Hoffentlich überzeugt sich der edle Lord, der als ein Freund des deutschen Kaisers bezeichnet wird, aber auch davon, daß Deutschland auch keine bösen Pläne gegen England im Schilde führt, vorausgesetzt, daß England dem Deutschen Reich auch seine Weltmachtstellung und den Platz an der afrikanischen Sonne und sonst noch in der Welt gönnt. Wenn man bedenkt, daß Deutschland zu Unrecht fast von der ganzen Welt als ein erobernder Staat gefürchtet wird, so könnte eine offene und ehrliche Versöhnung zwischen Deutschland und

England allerdings der Wendepunkt in der ganzen auswärtigen Politik werden, und selbst wenn dieser Wendepunkt durch die Zuspätkommen Deutschlands, das es das Tempo seiner Flottenbauten nicht beschleunigen will, erkauft werden würde, so wäre diese ganze Wendung der Dinge doch mit großer Freude zu begrüßen, denn sie würde einen schwarzen Argwohn von Deutschlands und Englands auswärtigen Beziehungen nehmen.

### Locales und Allgemeines.

#### Redende Steine.

E. P. f. O. Auch in diesem Winter veranstaltet der Königsberger Stadtverein für innere Mission apologetische Vorträge. Den ersten Vortrag hielt am Montag, den 12. Februar im Stadtmissionshaussaale vor zahlreich verammelter Zuhörerschaft Herr Pfarrer Bormann über Redende Steine. Der Vortragende begann mit der Festlegung, daß man die Apologie in Worte kleiden oder an Tatsachen schließen kann, und wog die Vorzüge jeder der beiden Darstellungsformen ab. Diesen Abend wurde die zweite Art, die Apologie der Tatsachen, gewählt. Die Einleitung gedachte kurz der wichtigen Beobachtung aus den Steininschriften und aus den altägyptischen Inschriften, daß die Einheit Gottes und die Geistigkeit Gottes der ursprüngliche und älteste Besitz des Menschengeschlechtes gewesen sei. Mit dieser Tatsache wird die immer wiederkehrende Behauptung widerlegt, daß der einheitliche und geistige Gottesbegriff nichts weiter als eine künstliche durch Menschengeist vollzogene Abstraktion vom Polytheismus und Sarkinismus sei. Das Thema des Hauptteiles wandte sich nach zwei Seiten: daß der Glaube an Jesus die Vorbedingung alles Lebens gewesen sei und daß dieser Glaube immer nur in seiner ursprünglichen, ungeschälerten Gestalt als Glaube an den Gottmenschen Jesus Christus und sein Verfühnungsoffer lebenskräftig gewesen sei. Ueberall aber und immer, wo der verblähte Halbgläubige oder der völlige Ungläubige einzog, sei auch das Leben der Tat erloschen, wie der Stamm verwehrt, wenn die Wurzel durchschlägt ist. Zum Beweise für diesen Doppelsatz führte der Vortragende aus persönlicher Anschauung an Ort und

„Wir Aerzte dürfen es nicht immer sein. Aber in diesem besonderen Falle“ —

„Ist es Ihre Pflicht.“

Bola hatte sich plötzlich wieder aufgerichtet und ließ den leichten Plauderton fallen. „Ihre Pflicht, Herr Doktor“, wiederholte sie. „Vielleicht ahnen Sie den Grund, vielleicht auch nicht. Einzelne; ich muß die Wahrheit wissen. Gestern, als wir uns im Walde begegneten, sagten Sie über Graf Axel ein schlimmes Wort. Das war gestern.“

Doktor Mohr schrieb langsam an seinem Rezept weiter und nickte dazu.

„Zwischen gestern und heute kann sich manches ändern — das ändert sich nicht. Graf Lindequist ist tatsächlich — wie ich gestern sagte. Er hat noch eine Mutter, nicht wahr?“

„Ja, eine alte Mutter.“

„Er selbst wird nicht alt werden. Er wird gut daran tun, sich in die Pflege seiner Mutter zu begeben. Es gibt auf der ganzen Welt keinen Menschen, der für dergleichen geeigneter ist als eine Mutter; am wenigsten — Er vollendete das Rezept und setzte seinen Namen darunter. Dann legte er die Feder hin.

„Wie ist das möglich?“ sagte Bola leise.

„Es ist nicht nur möglich, sondern natürlich. Ueber eine kann ich Sie beruhigen: der gestrige Unfall hat nichts damit zu tun, er war nur die Veranlassung einer genaueren

wissenschaftlichen Untersuchung. Wenn wir Aerzte von heute untersuchen, dann forschen wir ebenso sehr in der Vergangenheit wie in der Gegenwart; mitunter noch mehr. In der Gegenwart war nichts zu erforschen. Der Graf hat ein mäßiges Leben geführt, man kann ihm nichts vorwerfen. Aber Komtesse Lindequist erzählte mir auf meinen Wunsch die Geschichte der Familie — der Adelsfamilie eines kleinen Landes, in dem nur wenig Ebenbürtige leben. Sie sind fast alle untereinander verwandt und verschwägert, doppelt, dreifach. Einer — vielleicht der Unschuldigste — muß endlich daran glauben.“

„Das ist mir alles so fremd“, sagte Bola und der Arzt entgegnete:

„Im Pensionat wird dergleichen freilich nicht geleht, und es wäre dennoch gut. Musik und Französisch bringen wir den Töchtern des Landes bei; von den Erbzählern wissen sie zu erzählen; was das Weib an nächsten Berühmte, darüber deckt man den Schleier der Privatliebe.“

„Ich bin nicht präde!“ sagte Bola heftig, und der Arzt lächelte ein wenig.

„Nein, die Zeiten beginnen sich zu ändern. Sie forschen und fragen wohl — vielleicht zu viel.“

Er nahm den „Zarathustra“, der noch aufgeschlagen lag und tippte mit dem Finger darauf.

„Das sollten sie lieber nicht lesen!“

Bola lehnte sich wieder zurück und kreuzte die Füße. Ihre ganze schöne Gestalt zeichnete sich in dem weiten und tiefen Sessel ab.

„Warum nicht, Herr Doktor? Warum soll ich das nicht? Alles, was Sie sagen und denken, Ihre ganze Tätigkeit, zielt auf eins; auf Glück. Sie wollen alles ausrotten und beseitigen, was Gewohnheit und Ueberlieferung getan haben, um das Leben der Menschen von der Wiege bis zum Grabe traurig und elend zu machen, und ich gebe Ihnen recht. Ich habe gehört, daß der Mann, der dieses Buch und andere Bücher schrieb, daß er der Menschheit den vollen Becher des Daseins reichen wollte, daß er danach strebte, die Welt von Galle und Sorgen zu befreien, und ich soll nicht meinen Anteil an dieser Lehre haben? Etwa deshalb nicht, weil ich ein Weib bin und die Tochter eines alten Geschlechtes?“

Ihre Augen blinnten, und der junge Arzt betrachtete sie mit einem seltsamen Blick.

„Ich kenne dieses Geschlecht“, sagte er. „Ich kenne es besser als jeder andere, von dem ich nur den müden Herzschlag feststellen konnte. Es hat unsere Landschaft beherrscht, es ist mit unserem Boden verwachsen, seine Urkunden liegen in unseren Archiven. Mein Vater war ein Gelehrter und forschte viel in

Stelle hin zur Mauer in Jerusalem und ließ deren Steine erzählen von der großen Bracht des ehemaligen Tempels, den sie als Fundament getragen, von der großen Schuld, die auf dem Tempelplatz durch die Verurteilung Jesu erfolgte, und von der graufigen Zerstörung dieses Wunderwerkes der Baukunst im Jahre 70 n. Chr. dem gegenüber zeugen die heutigen Stätten der christlichen Barmherzigkeit: das Ausföngnis „Jesu Hilfe“, das syrische Waisenhaus, das Mädchenwaisenhaus „Zalitha Luni“ und das Kaiserstwerther Krankenhaus auf der Gottfriedshöhe von der Lebenskraft des reinen Evangeliums. Derselbe Gedanke wurde kurz auch noch an anderen Stätten des heiligen Landes erörtert.

Aber das Evangelium muß auch Geist und Leben bleiben; wo es aber zur toten Form wird oder zur Herrschaft gemißbraucht wird, da folgt Erstarrung, Zusammenbruch und Tod; dann ist es ein dummes Salz geworden, nur noch wert, von den Seuten zertreten zu werden. Die Trümmerstätten der kleinasiatischen Christengemeinden beweisen das. In längerer Ausführung verweilte der Vortragende zu dieser Darlegung bei Konstantinopel und zwar insbesondere bei den 3 alten Kirchen: Anaktasia, Apostelkirche und Hagia Sophia, die sämtlich in Moskau umgewandelt worden sind. Der Schluß führte auf die evangelische Liebesätigkeit in Konstantinopel, im Syrien und in der evangelischen Gesamtkirche hin, wodurch das Goethewort auch in dieser Hinsicht illustriert wird, daß diejenigen Jahrhunderte die fruchtbarsten gewesen seien, in denen der religiöse Gedanke im Vordergrund gestanden hat.

Am nächsten Montag, den 19. Februar hält Herr Pfarrer Golz, jetzt Pfarrer an der Hauptkadettenanstalt in G. Richterfelde, früher Divisionsspfarrer in Königsberg, den zweiten Vortrag über „Der moderne Mensch im Kampf um den Gottesglauben“.

Der allgem. Beamtenverein feierte am Sonnabend im Plantagenrestaurant sein Stiftungsfest in Verbindung mit Kaiser's Geburtstagsfeier. Eingeleitet wurde es durch einen stimmungsvollen Prolog, hieran folgte das Hoch auf den Landesfürsten. Des weiteren schlossen sich zwei Theaterstücke „Der Nodelprinz“ und „Die musikalische Kochschule“ würdig an. Ein Siedel mit Klavierbegleitung versetzte auch nicht seinen Reiz. Für ein gutes Festkonzert sorgte die Heintz'sche

Kapelle. Ein fröhlicher Tanz unterbrochen von einer angenehmen Kaffeetafel vervollständigte die in allen Teilen wohlverlaufene Feier.

Die Angestellten des hiesigen Artilleriedepots begingen am Sonnabend im Schützenhause mit ihren Angehörigen und Gästen, sowie im Beisein ihrer Vorgesetzten die Feier des Geburtstages Sr. Majestät. Herr Hauptmann Kluge brachte das Kaiserhoch aus, in welchem sämtliche Teilnehmer begeistert einstimmten. Konzert, humoristische Vorträge und Theatervorstellung ergöhnten die Festteilnehmer. Der darauffolgende Tanz hielt die frohvergnügte Gesellschaft noch bis zum frühen Morgen beisammen.

Konzert. Das von Herrn Plantagenwirt Pillokat am Sonntag veranstaltete Künstlerkonzert unter Direktion des Herrn Heintz hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Die vorgetragenen Konzertsätze erlangen allgemeine Aufmerksamkeit und wohlverdienten Beifall. Nach Schluß des Konzertes arrangierte der Wirt noch ein urgemütliches Boxtier- und Stappensfest, wobei durch Anlegen von Nasen aller Dimensionen die Festteilnehmer die komischsten Entstellungen ihrer Physiognomie erfuhren. Bei schwachem Boxtier und frühlichem Längchen amüsierte man sich bis zu später Stunde.

Schützengilde. Die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Schützengilde findet am Sonntag, den 25. Februar in der Schießhalle des Schützenhauses statt. — Bei der am letzten Sonnabend zu Königsberg stattgefundenen Bundesfestigung des Schützenbundes war die hiesige Gilde durch ihren Obervorsteher Herrn Kaufmann Hahnke vertreten. Während den daselbst stattgefundenen Beratungen wurde beschloffen, das diesjährige Provinzial-Bundeschießen am 23., 24. und 25. Juni in Senzburg abzuhalten.

Der Pillauer Begräbnisverein hielt am 12. d. Mts. seine ordentliche Generalversammlung ab. Dem von Herrn Schneidermeister Schneiderei vorgelegten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen des verflossenen Jahres sich auf 1598,22 Mk. beliefen. Die Ausgaben betragen 1509,47 Mk. Es verbleibt mithin ein Guthaben von 88,75 Mk. Herrn Kassierer Preck wird für die gute Kasienführung Dank ausgesprochen und Decharge erteilt. Sodann erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Gewählt

wurde Herr Malermeister Fischer zum Vorsitzenden, Herr Schneidermeister Schneiderei zum Schriftführer, Herr Glasermeister Preck zum Kassierer, sowie die Herren Bauunternehmer Ellrath und Klempnermeister Harburg zu Beisitzern. Zu Kassenrevisoren wurden die Herren Looper und Grünbaum und zum Stellvertreter Herr Federmann gewählt.

Winterportfest des Vereins „Frisches Haff“. Trotz der in den vorhergehenden Tagen herrschenden kalten Witterung traten am Sonnabend einige Grade Frost auf, so daß am Sonntag die Eisbahn auf dem Haff spiegelglatt, die Schlitt- und Rodelsbahn gleichfalls vorzüglich war. Zu dem 10,20 Uhr vorwärts ankommenden Zuge standen denn auch etwa 30 Spazierschlitten am Bahnhof bereit und nahmen die zahlreich erschienenen Winterportler auf. Unter Führung des Landrats Peterson ging die Fahrt entlang der Chaussee nach Neuhäuser, dann durch den Wald und die Chaussee entlang zurück, wo die Schlittentouren in Villa Rosenhals um 12 Uhr abließen und das Mittagmahl einnahmen. Um 2 Uhr begann auf einem besonders hergerichteten Platz das Eishockeywettbewerb zwischen dem Akademischen Sportklub Königsberg und den Mannschaften des Tennisclubs Palästra. Der Akademische Sportklub errang mit 9:1 Punkten mühelos den Sieg. Er erhielt als Preis eine vom Sportverein „Frisches Haff“ gestiftete silberne Bowle. Nach dem Hockeyspiel zeigten Schlittschuhläufer ihre Kräfte und ernteten reichen Beifall. Den Schluß bildete ein Schlittschuhwettkampfen. Hierbei errang der Deutsche Knopp den Sieg über den Schweden Larsson. Knopp erhielt eine silberne Medaille. Großes Vergnügen gewährte insbesondere der Kinderwelt das von Bauunternehmer Klemons hergestellte, mit Pferden betriebene Eisrassell. Die Rodelsbahn wurde von Jung und Alt kräftig in Anspruch genommen.



## Hochfeine Apfelsinen

in gr. Auswahl pro Dtz. 35 Bt. bis 1,20 Mk. sowie

sowie

## Citronen

in bester Qualität empfiehlt billigt

G. Ramonat, Breitestraße 25.



der Geschichte Schleswig-Holsteins; er hat mir erzählt, was denen von der Branken fast ohne Ausnahme gemeinsam war.“

Ernst Mohr machte eine bezeichnende Handbewegung.

Zugreifen. Es steht ja in Ihrem Wappen; es muß eine eingeborene Eigenschaft sein. Handeln ohne viel Wägen, Nehmen ohne viel Fragen, mitunter jenseits von Gut und Böse, wie es hier von diesem Mann geprägt wurde. Das war groß oder klein, je nachdem; aber das Leben und seine Freude haben die Insassen von Dürhus sich nie nehmen lassen.“

Zola nickte.

„Nein, nie. Vielleicht nur, daß sie es selbst bisweilen fortwarfen.“

„Ich wollte das nicht erwähnen,“ entgegnete Mohr, „aber Sie scheinen es zu wissen. Es ist viel gedeutet worden über diesen selbstmörderischen Familienzug. Wer alles in allem nimmt, der darf sich nicht groß darüber wundern. Das rasche Zugreifen, von dem ich sprach, bedingt auch ein schnelles Fallenlassen. Wir heben den bunten Kiesel, es war kein Edelstein, wir werfen ihn fort.“

„Und Gottes Gebot?“ sagte Zola nachdenklich.

Es dünkte sie selbst wunderbar, daß diese Frage ihr auf die Lippen kam, jetzt, in diesem Augenblick, wo der Arzt mit ihr sprach.

Aber das war wohl ein Stück von der Tochter Zuttas, die immer darüber nachgegrübelt hatte, was Gottes Gebot sei.

Ernst Mohr schüttelte den Kopf.

„Sie gehen an eine trübe Quelle, denn ich bin nicht bibelfest. Aber das mosaische „Du sollst nicht töten“ ist wohl nur zu deuten wie unser eigenes Strafgesetz, und der König Saul stürzte sich in sein Schwert. — Ich entfinne mich nicht, daß die Schrift ein tadelndes Wort darüber verloren hätte. Ich bin Arzt und soll das Leben bis zu seinem letzten Atemzug zurückhalten. Da hegt man wohl über das freiwillige Ende seine besonderen Ideen. Aber ich kann mir Fälle denken, wo der Tod mehr wert ist als das Leben.“

Er stand auf und reichte Zola das Rezept.

„Was hier geschrieben steht, das ist auch nur menschliche Weisheit. Ein Lebenskünstler, wie wir es nach unserer Pflicht verschreiben. Wenn der, für den es bestimmt ist, nichts davon wissen mag, wenn es ihm zu bitter schmeckt, dann kann er es wegschütten. Leben Sie wohl!“

Durch das Fenster sah Zola ihn davonfahren. Die Räder des Wagens wühlten sich langsam durch den aufgeweichten Weg, der Regen fiel eindringlich auf das Schutzleder der

Chaise.

Zola atmete tief auf.

„Wie eine Schnecke“, sagte sie. „Reiten und Jagen in Sturm und Sonnenschein — das ist besser. Und dann, wenn es nicht anders sein kann — ein jäher Sturz!“

Man pflegt den Winter zwischen Nord- und Süd nur selten zu loben. Er ist ein trüber Gast, der sich wortkarg einnistet und nach der Art schwerfälliger Menschen den richtigen Moment zum Aufbruch nicht finden kann.

Wenn im Gebirge die Schneeflocken lustig wirbeln, dann krommelt in der Tiefebene ein endloser Regen an Fißt und Fenster. Wenn anderswo die Sonne in Eisblumen glitzert, dann drückt der Nebel schwermächtig Moor und Marsch.

Aber dieser Winter machte eine Ausnahme.

Das Schlittengeläut hob früh an und summelte vom alten ins neue Jahr; auf den Gutshöfen waren Abend für Abend die Fensterreihen hell, und man ließ die Kerzen niederbrennen, bis des Abchieds Minne getrunken wurde.

Auch in Dürhus lehrten die alten, lustigen Zeiten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Familien-Nachrichten.

### Standesamt Willau I.

Gestorben:

Rahnschifferswitwe Johanna Glashoff geb. Raabe, 54 Jahre.

### Standesamt Willau II.

Geboren:

Dem Artilleriepotarbeiter Wilhelm Eybe ein Sohn. — Dem Artilleriepotarbeiter Emil Philipp ein Sohn. — Ein unehelicher Knabe. — Dem Schmiedemeister August Sehring eine Tochter.

Gestorben:

Gertrud Marie Elise Scheckli, Tochter des Chauffeurarbeiters Scheckli, 1 Jahr. — Arbeiterwitwe Henriette Demandt, geb. Rabel, 75 Jahre.

Sonnabend, den 10. Februar, entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere treu-sorgende Mutter, liebe Schwieger- und Großmutter

### Frau Minna Morr

geb. Böhm

im noch nicht vollendeten 60. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an  
Königsberg, den 13. Februar 1912.

Carl Morr

Eugen Morr

Ida Morr geb. Gutzeit

Willi Morr

Luise Morr geb. Stensitzki

Walter Morr

Frieda Kastner geb. Morr

Reinhold Kastner

Luey Morr

Margarete Morr

und zwei Großkinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. d. Mts. nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des Domsriedhofes aus statt.

Sonntag Nachm. 3/4 Uhr erlöst die Gott von ihrem schweren Leiden unsere liebe Mutter

### Frau

### Johanna Glashoff

geb. Raabe

im Alter von 54 Jahren.

Dietauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

## Bekanntmachung.

Die nachstehenden städtischen Bauparzellen  
a) Block C, neben dem königlichen Amtsgericht und der Kgl. Fortifikation, in Größe von 503 qm  
b) ein Teil des Blocks B neben dem Pfarrgarten und der Volksschule, in Größe von ca 200-300 qm,  
sollen verkauft werden und sehen wir gest. Kaufangeboten entgegen.

Weiter ist beabsichtigt, die Schlippe am Quergraben zu verpachten und ersuchen wir, Pachttangebote bei uns einzureichen.  
Willau, den 9. Februar 1912.

Der Magistrat.

**Die Kohlen- u. Holzanfuhr,**  
Lieferung von etwa 140 cbm Kiefernlobeholz, 865 kg grüne Seife, 695 kg kristallisierte Soda, sowie die Abnahme des alten Lagerstrobes für das Rechnungsjahr 1912 soll öffentlich am Sonnabend, den 24. Februar 1912, vormittags 11 Uhr im Geschäftszimmer Kaserne VII in der 3. Etage verdingt werden. Die Bedingungen liegen daselbst während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus, können auch gegen Erstattung der Schreibgebühr bezogen werden, und sind vor dem Termin einzusehen und zu unterschreiben. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift zu versehen und Post- und Bellselgeldfrei einzusenden. Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.

Garnisonverwaltung Willau.

## Ostmarken-Verein

### Ortsgruppe Willau.

Montag, den 19. Februar abends 8 Uhr

## General-Versammlung

im Deutschen Hause.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Wahlen.
3. Vortrag des Herrn Navigationslehrers Dressler über: Deutsch-Polnisches aus alter Zeit.

Gäste (Damen und Herren) willkommen.

Der Vorstand.

## Gesucht.

Herren die den Verkauf eines leicht absetzbaren Artikels in hiesiger Stadt und Umgebung übernehmen wollen. Branchenkenntnisse nicht erforderlich. Gisl. Off. unter J. T. 51 an die Annoucen-Expedition „Merkur Tilsit.“

Solange der Vorrat reicht!!

## Ausverkauf

von Tinten und Bureauleim

1. a Qualität,

zu staunend billigen Preisen.

Normal-Attag-Schreibtinte  
die sogenannte Tausendjährige

1/4 Literflasche früher	1,80	jetzt	1,20	Mk
1/2 "	1,20	"	0,80	"
3/4 "	0,65	"	0,42	"
1/8 "	0,35	"	0,24	"
1/16 "	0,25	"	0,17	"
Federlegertinte	0,10	"	0,07	"

### Allepptinte

1/4 Literflasche früher	1,75	jetzt	1,17	Mk.
1/2 "	1,00	"	0,68	"
3/4 "	0,65	"	0,44	"
1/8 "	0,35	"	0,24	"
1/16 "	0,25	"	0,17	"
Federlegertinte	0,10	"	0,07	"

### Note Metalltinte

Federlegertinte gr. früher	0,25	jetzt	0,17	Mk.
" fl. "	0,10	"	0,07	"

### Blaue Metalltinte

Federlegertinte früher	0,10	jetzt	0,07	Mk.
------------------------	------	-------	------	-----

### Kaisertinte

Federlegertinte früher	0,10	jetzt	0,06	Mk.
------------------------	------	-------	------	-----

### Prima flüssigen Bureauleim

Glockenfl. gr. m. Pinzel fr.	0,75	jetzt	0,50	Mk.
fl. "	0,50	"	0,35	"
fl. Fläschchen "	0,20	"	0,14	"
" "	0,10	"	0,07	"

Eduard Sahnwaldt's Buchdr.

Willau I, Lotzenstraße.

## Melodia

Heute Abendung. 8 Uhr ab.

## Taschenuhr

gef. Abzsh. Breitestraße 115, 1 Tr. rechts.

## Eine möbl. Wohnung

ist Breitestraße Nr. 10 bei Kempel zu verm.

## 1 Manfarden-Wohnung

von 2 Zimmern, Küche und Zubehör ist von

gleich oder 1. April zu vermieten.

Daffstraße 103 bei Frau Olga Grohnert.

## Eine Aufwartefrau

oder Mädchen für 2 Vormittagsstunden gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Btg.

## Parkettboden- u. Linoleum-Wachs Ia

empfeht billigst

G. Ramonat, Breitestraße 25.

## Ein Stärkungsmittel für

## Magenschwäche

und solche, die sich durch Erstarrung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen eine Unpäßlichkeit des Magens, wie

Magencatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, Blähungen usw. zugezogen haben, stellt das

Dr. Engel'sche Valerianum in hohem Maße dar.

Valerianum erweist sich bei solchen Unpäßlichkeiten des Magens, wenn sie noch im Reime sind, als ein guter Magenmittel von vorzüglicher Wirksamkeit und verhilft somit auch deren Folgeerscheinungen, wie Nervosität, Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, Vertiefungen usw.

Infolge seiner Zusammensetzung aus bestem Samoswein mit Valerianotropfen, Himbeerfrucht und Mirschkast wirkt Valerianum auch förderlich bei Stuhlverstopfung und zugleich stärkend auf den ganzen Organismus des Menschen.

Das Dr. Engel'sche Valerianum enthält absolut keine schädlicher Bestandteile und kann auch von schwachen Personen und Kindern selbst bei längerem Gebrauche gut getragen werden. Am besten nimmt man es frühmorgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen in einem Quantum bis zu einem Viertelglas voll. Kindern und schwächlichen Personen verdünnt man Valerianum angemessen mit heißem Wasser und versüßt es noch mit etwas Zucker.

Das Dr. Engel'sche Valerianum ist in Flaschen à Mk. 1,50 und Mk. 2,00 in allen Apotheken, Drogenhandlungen und besseren Kaufmannsgeschäften ganz Deutschlands zu haben; in Mail, Fischhausen, Brandenburg i. Ostpr., Bladien, Heiligenbeil usw. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ulrich Leipzig, drei und mehr Flaschen Dr. Engel'sches Valerianum zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'sches Valerianum.

## Jede Dame

liebt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und schönen Teint. Alles erzeugt die echte

## Stöckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co. Radebeul

Preis à St. 50 Pf., fernter macht der Lilien-

milch-Cream Dada rote und spröde

Haut in einer Nacht weiß und sammetweiche

Tube 50 Pf. bei Walter Boehnke.